



1. Wenn nichts mehr heilig ist

Aus der evangelischen Kirche in Kochel haben Unbekannte im Juli letzten Jahres das Vortrage-Kreuz gestohlen. Das mehr als hundert Jahre alte Kruzifix wurde etwa bei Beerdigungen vorne weg getragen. Pfarrerin Janßen sagte: „Wir hoffen, dass es niemand genommen hat, der jetzt Schabernack damit treibt. Es schockiert uns alle hier, dass manchen Leuten nichts mehr heilig ist.“

In Davensberg, im Münsterland, klaute ein Mann vor den Augen der Gottesdienstbesucher in der St. Anna-Kirche Geldscheine aus dem Kollektenkörbchen. Nach dem Segen ging er zum Kollektenkörbchen, hat hineingegriffen und ist dann davon gerannt.

Dass nichts mehr heilig ist, zeigt sich an vielen Stellen:

Wenn der Sonntag noch heilig wäre, müssten sich Gewerkschaften und Kirchen nicht permanent gegen eine Inflation von verkaufsoffenen Sonntagen wehren.

Wenn die Ehe noch heilig wäre, würden in Deutschland nicht jedes Jahr über 160.000 Ehen geschieden.

Wenn das Leben noch heilig wäre, würden nicht so vielen ungeborenen Kindern der Zutritt zu unserer Welt verwehrt. In Deutschland werden jährlich fast 100.000 Abtreibungen durchgeführt (im Jahr 2015: 99.237). Die Dunkelziffer dürfte einiges höher liegen.

Weil vielen Menschen überhaupt nichts mehr heilig ist, werden weltweit kriegerische Auseinandersetzungen geführt, in denen unschuldige Menschen sterben müssen.

Menschen, denen nichts mehr heilig ist, haben keine Ehrfurcht mehr vor dem Nächsten. Ob IS-Kämpfer, Neonazis, oder jugendliche Schläger – ihnen ist das Leben ihrer Mitmenschen nicht mehr heilig. Deshalb pöbeln, treten, schlagen, ja sogar töten sie! In der Weihnachtsnacht versuchen in Berlin sieben junge Migranten einen schlafenden Obdachlosen anzuzünden. Nur durch das couragierte Eingreifen von Passanten konnte der vor schweren Folgen bewahrt werden.

Vergangene Woche tötet der 19jährige Marcel H. mit über hundert Messerstichen einen 9 Jahre alten Nachbarsjungen und einen 22 Jahre alten Bekannten. Bei der Polizei gibt er an, er sei gefrustet gewesen, weil er eine Absage als Zeitsoldat bei der Bundeswehr bekommen hatte und weil ihm der Internetanschluss gekündigt wurde und er dann keine Online-Computerspiele mehr machen kann.¹

Im November beschäftigte sich eine Ausgabe der Sendung „Hart aber fair“ mit der Frage: „Hassen, Pöbeln, Gaffen. Wie verroht ist unsere Gesellschaft?“ (21.11.2016)²

Dabei wurde unter anderem die Gewalt gegen Polizisten thematisiert. Im vergangenen Jahr hat es 68.000 Fälle von Angriffen gegen Polizisten gegeben – 18 Prozent mehr als im Vorjahr. Auch ein Fall aus Düren kam zur Sprache, bei dem sich der Streit um ein Knöllchen so hochschaukelte, dass am Ende zehn Polizisten verletzt wurden.

Und ein Feuerwehrmann (Jan Rühmling) berichtete von einem Großeinsatz, bei dem Gaffer sogar der Polizei die Brötchen wegaßen und fragten, ob man auch Tee haben könnte – denn für die Feuerwehr stand nur Kaffee bereit. „Mit leerem Magen ist schlecht gaffen“, schrieb der Feuerwehrmann später auf Facebook.

¹ <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/19-jaehriger-marcel-h-gesteht-zwei-morde-in-herne-14918764.html>

² <http://www.rp-online.de/panorama/fernsehen/hart-aber-fair-ist-unsere-gesellschaft-komplett-verroht-aid-1.6412392>

Liebe Gemeinde! Wenn wir fragen: Ist nichts mehr heilig?, dann müssen wir auch noch einmal über „Charlie Hebdo“ sprechen. Am 7. Januar 2015 stürmten zwei Männer mit Sturmgewehren in die Redaktion des Satireblattes und riefen „Allahu akbar“ und „Wir haben den Propheten gerächt.“ Sie erschossen 12 Menschen. Ein barbarischer Akt, durch nichts zu rechtfertigen, grausam, hinterhältig, teuflisch. Wenige Stunden später: Breite Solidarität im Netz: „Je suis Charlie.“ – „Ich bin Charlie.“ Das heißt: Ich solidarisiere mich mit dem Magazin, ich traure um die Opfer, ich betrachte diese Morde als Angriff auf meine eigene Freiheit. Ein Marsch der Solidarität setzt sich in Gang, angeführt von verschiedenen Spitzenpolitikern: Ich bin Charlie. Ich bin gegen Terroristen. Ich bin dafür, dass jeder Mensch das Recht hat, seine Meinung zu sagen, ohne dafür um sein Leben zu fürchten.

Das ist alles gut nachvollziehbar. Aber ist das das letzte, was man als Christ in dieser Sache sagen sollte? Und: Würden wir in einem ähnlichen Fall auch sagen: Ich bin „BILD“, ich bin „Titanic“, ich bin „Playboy“?

Wer „Charlie Hebdo“ bei der Bildersuche im Internet eingibt, stößt auf eine Unmenge an Karikaturen. Viele sexistisch und blasphemisch. Es muss erlaubt sein, das zu kritisieren. Viele Karikaturen richten sich gegen den Islam, einige auch gegen den christlichen Glauben. Zum Beispiel wird die christliche Dreieinigkeit im homosexuellen Geschlechtsakt gezeichnet. Finden Sie das lustig? Ich nicht. Es ärgert mich. Genauso wie es mich verletzt, wenn die Zeitung Titanic den gekreuzigten Jesus als Klorollenhalter abbildet.

Viele sagen: das muss eine Religion aushalten können. Ja, ich muss es notgedrungen aushalten, weil ein Sturmgewehr keine Alternative für mich ist. Aber gut finden muss ich es noch lange nicht. Tucholsky sagte: „Satire darf alles.“ Das stimmt. Aber soll sie auch alles?

„*Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten*“, heißt es in der Bibel (1. Kor 6,12). Und im Galaterbrief schreibt der Apostel Paulus: „*Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten*“ (Gal 6,7). Sehr schnell kann man diesen Satz als Begründung für den Mord am Spötter missbrauchen, nach dem Motto: Charlie Hebdo hat's doch verdient: Gott lässt sich eben nicht spotten. Aber das wäre völlig falsch. Nichts liegt dem christlichen Glauben ferner. Denn unser Gott ließ sich spotten. Jesus ließ sich Purpurmantel und Dornenkrone aufsetzen und sich lächerlich machen. Kein Blitz fuhr vom Himmel, um die Mörder Jesu hinwegzuraffen. Im Gegenteil, der Gott, der aufs Kreuz gelegt wurde, vergab denen, die nicht wussten, was sie taten. Er hielt das aus. So wie wir eben auch aushalten müssen, wenn das, was uns heilig ist, niedergemacht wird.

Trotzdem, liebe Gemeinde: Ich möchte mich nicht daran gewöhnen, dass wir in einer Gesellschaft leben, der nichts mehr heilig ist. In der nicht nur alles gemacht wird, was sie kann, sondern, die auch jeden niedermacht, den sie will. In Zeiten des Internet und sozialer Netzwerke sinkt die Hemmschwelle gegen null. Der virtuelle Wutbürger hat ein neues Kampfinstrument entdeckt: den Shitstorm. Immer häufiger werden Politiker, Abgeordnete, Lehrer zum Ziel anonymer Beschimpfungen. Es wird gepöbelt, beleidigt, attackiert, gedroht.

Nein, ich rufe nicht nach Inquisition, nicht nach Zensur, sondern ich rufe nach einem Gewissen in den Zeitungs- und Online-Redaktionen. Alles ist erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten.

Der ehemalige Bundespräsident Wulff schrieb schon vor zweieinhalb Jahren im Spiegel (30/2014): „Was ich beklage, ist die Verrohung des Diskurses, diese ganze Häme, mit Diffamierung und Denunziationen.... Andere fertigmachen und sich daran erfreuen - diese Häme bringt uns um. Sie zerstört die Motivation für gesellschaftliches Engagement und nagt an unserem Gemeinwohl.“ Einerlei, was man über Christian Wulff denken mag: Zumindest dort hat er Recht: Wenn der Mensch sich über jede Grenze hinwegsetzt, gräbt sich eine Gesellschaft selbst das Grab.

Was für ein unheiliger Druck lastet auf einer Gesellschaft, die so frei ist, dass sie rücksichtslos alles und jeden in den Dreck ziehen kann?! Ist das die Freiheit, für die Menschen auf die Straße gegangen sind?

Christliche Freiheit ist nicht allein „Freiheit von etwas“, sondern zugleich auch „Freiheit zu etwas“. Die Freiheit eines Christenmenschen heißt nicht, alles tun zu dürfen, was man will. Die Freiheit eines Christenmenschen heißt, alles tun zu können, was Gott will.

Die Tafeln der 10 Gebote sind keine Verbotsschilder, die die Freiheit des Menschen beschneiden. Sondern sie sind Geländer, Schutzzäune, die die Freiheit des einzelnen Menschen schützen wollen.

Und es hat einen tiefen Sinn, warum die Gebote beginnen mit „Ich bin der Herr, dein Gott“. Warum? Weil ein Leben in Freiheit und Würde nicht möglich ist ohne Ehrfurcht vor Gott.

Und ich meine damit, den Gott der Bibel, den menschenfreundlichen, lebensbejahenden Gott, der uns in Jesus sein Gesicht gezeigt hat. Seht ihr, da liegt das Hauptproblem: wenn die Menschen nichts Unantastbares und Bedingungsloses mehr haben, auf das sie sich gemeinsam ausrichten, dann haben sie nichts Heiliges mehr, nichts Göttliches, das sie mit ihren Nächsten verbindet.

2. Wenn Gott (uns) nicht mehr heilig ist

Wer in die Bibel schaut, stolpert über einen Gott, der Mose bittet, seine Schuhe aus-zuziehen. *„Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!“* (2. Mose 3,5) Kennen wir so etwas überhaupt noch: heiliges Land? Oder latschen wir mittlerweile über alles in unserer tabulosen Gesellschaft, weil es ja unser „gutes Recht“ ist? Mehr noch: unsere Freiheit hängt daran, dass wir überall hingehen, dass wir alles machen können, ganz egal, ob anderen etwas heilig ist, ob es sie vielleicht verletzt, ob es ohne Not unser Zusammenleben erschwert.

Auch wir Christen sind daran nicht ganz unschuldig.³ Mit dem Argument, kirchen-fernen Menschen einen leichten Einstieg ins Christensein zu ermöglichen, entzaubern wir den Gott der Bibel. Wir degradieren den heiligen Gott zum alten Mann mit dem grauen Bart, der in großväterlicher Milde unseren Sünden gegenüber ein Auge zudrückt. Hauptsache, es geht uns gut - dafür ist Gott schließlich da. Jesus wird vom Herrn, vom Meister, vom König unseres Lebens hin zum „coolen Freund“ stilisiert, und der Heilige Geist soll die Rolle des Entertainers unserer kuscheligen Gemeindetreffen spielen.

Wir merken dabei gar nicht, dass wir als Christen, als Kirche uninteressant werden. Wo Gott nicht mehr heilig sein darf und wir uns der Herausforderung, ein geheiligtes Leben zu führen, nicht mehr stellen, verlieren wir als Kirche einen maßgeblichen Teil unserer Anziehungskraft. Sie sehen auf der Leinwand den Satz: „Gott ist ...“ Wie würden Sie ergänzen? In der Regel werden Eigenschaften genannt wie: Liebe, gut, gnädig, groß, barmherzig, ein Vater, Helfer, Heiler, Retter usw. Alle diese Eigenschaften treffen natürlich auf Gott zu. Aber was würde wohl der Prophet Jesaja (er wirkte zwischen ca. 740 und 701 v. Chr.) sagen, wenn er unter uns sein könnte? Er würde sagen: „Gott ist furchterregend“ (vgl. Jes 6,5). Jesaja hatte eine Begegnung mit Gott, die ihn erschauern ließ. Denn durch den Blick auf Gottes Heiligkeit wurde ihm seine eigene Unheiligkeit bewusst. So erging es auch Mose oder den Propheten Hiesekiel und Daniel.

Oder denken wir an den Apostel Johannes. Er, „der Jünger, den Jesus liebte“ und der während des Passahmahls an Jesu Brust lag, beschreibt seine Begegnung mit dem Auferstandenen während seines Exils auf Patmos mit den folgenden Worten: *„Und ich wandte mich um, die Stimme zu sehen, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und inmitten der Leuchter einen, gleich einem*

³ Im Folgenden angeregt von Rainer Harter, Ist Gott ein Kumpel? In: ideaSpektrum 49/2016, S. 16-18

Menschensohn, bekleidet mit einem bis zu den Füßen reichenden Gewand und an der Brust umgürtet mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und die Haare waren weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich glänzendem Erz, als glühten sie im Ofen, und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und er hatte in seiner rechten Hand sieben Sterne, und aus seinem Mund ging ein zweischneidiges, scharfes Schwert hervor, und sein Angesicht war, wie die Sonne leuchtet in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot. Und er legte seine Rechte auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte“ (Offenbarung des Johannes 1,12-17).

Johannes begegnet seinem Freund Jesus wieder. Aber seine Reaktion ist nicht eine freundschaftliche Umarmung, nicht ein fröhliches „Hallo“ oder ein spontaner Lobpreis. Angesichts der Heiligkeit, Reinheit und Klarheit, die vom Jesus ausgehen, kann der Mensch Johannes nur niedersinken, tief betroffen von seiner eigenen, menschlichen Dunkelheit und Sündhaftigkeit. Erst das „Fürchte dich nicht!“ lässt ihn wieder aufstehen.

Ich glaube, dass unsere Welt keinen Gott braucht, der zum idealen Menschen herabstilisiert wird. Kirche schafft sich ab, wo sie Gottes Heiligkeit unter den Tisch fallen lässt. Was sie stattdessen braucht, ist ein König, der die Geschicke seines Volkes lenkt, und einen Vater, der seine Kinder in liebevoller Autorität anleitet, ein heiliges Leben zu führen. Sie braucht einen Gott, der gerade wegen seiner Andersartigkeit fasziniert und der nicht nur ein vollkommener Mensch ist.

Die Bibel zeigt uns diesen heiligen Gott. An ihren Aussagen müssen sich unsere Gottesbeschreibungen und unsere vermeintlichen Gottesbegegnungen messen.

Wenn wir sogenannten „Lobpreis“ machen, kommt es dann zumindest hin und wieder vor, dass wir von Gottes Schönheit und Heiligkeit tief getroffen und erschrocken sind? Und gleichzeitig dankbar darüber, dass wir als Menschen überhaupt vor ihm stehen dürfen. Warum beschreibt Johannes in der Offenbarung, dass die Ältesten vor dem Thron Gottes auf ihre Knie fallen und ihre Kronen vor Gott nieder werfen (Offb 4), während wir beim Beten und Liedersingen zwischendurch auf unseren Smartphones unsere Whats-App-Nachrichten checken?

3. Wie Gott uns heilig wird

Niemand von uns kann eine Gottesbeziehung führen, indem er sich auf christliche Bücher, Filme oder Erfahrungsberichte anderer Menschen stützt. Es braucht eine persönliche Gotteserfahrung. Eine Begegnung mit dem auferstandenen Jesus, die unser Herz und unsere Seele ganz tief innen berührt. Bitte glauben Sie mir: Jesus begegnen heißt, eine Faszination zu entdecken, die alles Bisherige übersteigt.

Aber was steckt eigentlich dahinter, wenn wir sagen: „das ist mir heilig“? Ich denke, es muss etwas Besonderes sein, nichts Alltägliches. Wir sagen höchstens mit Augenzwinkern, der erste Kaffee am Morgen sei uns heilig. Und wir wissen schon, dass ein Auto etwas Schönes ist, aber nicht wirklich ein „heiligs Blechle“. Das Alltägliche übernimmt sich, wenn es heilig sein will. Das Heilige ist das Besondere! Der Heilige Abend ist eben nicht an jedem Abend. Heilige Orte betreten wir still, voller Achtung. Und wenn wir von heiligen Momenten reden, dann hat uns etwas sehr tief berührt wie z.B. die Geburt eines Kindes. Andere sagen: eine Familie ist mir heilig. Meine Frau, mein Mann, meine Kinder, die Enkelkinder. Wenn wir sagen, dass unsere Lieben uns heilig sind, dann sagen wir vor allem: Wir würden alles für sie geben. Was uns heilig ist, verdient Opfer.

Wie gut, wenn wir für manches Flagge zeigen und auf den Mund aufmachen, weil wir wissen: Es gibt Werte, die dürfen wir nicht mit Füßen treten. Wie gut, wenn wir wissen: Das ist uns heilig.

Und doch: Das was uns heilig ist, kann uns in eine Zwickmühle bringen: weil das stärkere Heilige das schwächere Heilige verdrängt, weil das irdische Heilige überfordert ist, wenn es unser Leben tragen soll, weil wir nackt dastehen, wenn es zerbricht.

Wir sind arm dran, wenn wir keine größere, hellere, stärkere, liebevollere Sonne haben, um die wir kreisen können, als unsere kleinen irdischen Heiligtümer.

Und das ist die Frage heute morgen: hast du das schon gefunden? Die ultimative Sonne, das absolut Heilige, Gott? Willst du ihn finden? Denn eines ist klar: die Begegnung mit ihm verändert unser Leben radikal.

Im NT wird erzählt, wie Jesus einen erfolgreichen Mann an seinem Arbeitsplatz anspricht (Mt 9, 9-13): „Komm mit mir, Matthäus. Komm, fang noch einmal von vorne an. Ja, das geht, du kannst von vorne anfangen. Fang von vorne an und schließ dich mir an. Hör auf das, was ich zu sagen habe. Vertraue auf die Kraft, die ich dir zukommen lasse. Orientiere dich an dem, was ich heilig nenne. Sei gewiss, dass ich dein Scheitern trage, dein Versagen verzeihe und dein Leben auch durch die dunkelsten Täler heil hindurch bringe.“ Und was tat Matthäus? Er schloss sich Jesus an. Das brachte ziemliche Veränderungen mit sich. Vor allem sein Verhältnis zum Geld änderte sich schlagartig. Aber er, er hatte gefunden, wonach er sich immer gesehnt hatte.

Und was hieß das nun für seine Heiligtümer? Jubelte er dem örtlichen Fußballverein nicht mehr zu? War er kein liebevoller Ehemann und Vater mehr? Hat er sich beruflich auf die faule Haut gelegt? Nein, das alles wohl nicht. Aber es gab eine Verschiebung auf seiner Prioritätenliste. Eine Verschiebung, die jeder erfährt, der sich Jesus anschließt.

Die kleinen Heiligtümern sortieren sich neu. Was ein Letztes sein wollte, ist nun wieder ein Vorletztes. Die Götzen müssen runter vom Thron und wieder ganz irdisch werden.

Das bringt übrigens eine enorme Entlastung: mit Freude arbeiten und doch wissen, ich bin jemand, ob ich arbeite und Erfolg habe oder nicht. Ich freue mich am gut verdienten Geld, aber ich klebe nicht daran, und wenn es gebraucht wird, gebe ich es weg. Es gibt Heiligeres als meinen Wohlstand. Die Dinge kommen wieder an ihren Platz.

Und dann wird uns bewusst, dass nicht wir auf dem Thron unseres Lebens sitzen, sondern Gott. Dann sind wir fasziniert davon, was für einem gewaltigen Gott wir folgen und welches Privileg es ist, mit Jesus zusammen leben zu dürfen. Als Resultat werden wir uns danach ausstrecken, ein Leben zu führen, das ihm gefällt: ein heiliges Leben.

C. S. Lewis schrieb: „Wie wenig wissen die Menschen, die denken, dass Heiligkeit langweilig sei. Wenn einer erst einmal das einzig Wahre erlebt hat ... Es ist unwiderstehlich!“

Ihr Lieben! Jesus sagt auch zu Ihnen, zu dir: „Lege dein Leben in meine Hand. Folge mir nach! Egal, wie dein Leben bisher verlief. Ob du mich schon kanntest oder nicht.

Voraussetzung ist nicht, dass du besonders „heilig“ gelebt hast. Nein, da ist einiges in Unordnung. Da ist manches aus dem Takt geraten. Aber ich bringe das wieder in Ordnung. Ich denke an dich. Du lässt mein Herz höher schlagen. Für dich bringe ich das größte Opfer. Für dich bin ich immer bereit zu kämpfen. Du kannst dich mit allem an mich wenden. Für dich würde ich immer Flagge zeigen. Dich zu verlieren, mein Menschenkind, würde mich unfassbar schmerzen. Mein Himmel wäre nicht mein Himmel ohne dich.

Nichts wäre schöner für mich, als dass ich dein Herz eroberte. Nichts wäre besser für dich, als dass ich dein Heiliger würde, um den dein Leben kreist. Willst du das?“

Und alle, die das wollen, sagen jetzt: Amen.